

Beweise gründet.

Insgesamt handelt es sich um ein äußerst nützliches und wertvolles Buch. Sachliche, abwägende Schilderung und Argumentation vermitteln dem Leser ein differenziertes Bild des Islam und insbesondere des politischen Islam. *Hottingers* Buch trennt daher Welten von den alarmistischen und pseudowissenschaftlichen Elaboraten, mit denen Autoren wie Scholl-Latour oder Konzelmann den Büchermarkt überschwemmen und die Menschen desorientieren.

Sehr informativ ist der biographische Überblick über die wichtigsten islamistischen Politiker sowie das Glossar.

Joel Gordon, Nasser's Blessed Movement. Egypt's Free Officers and the July Revolution, Oxford University Press, New York/Oxford 1992, 254 S.

Das Buch geht auf die Dissertation des jungen amerikanischen Historikers und Arabisten zurück. Indem sie die Jahre 1952-1956 behandelt, widmet sie sich dem frühen Abschnitt einer Periode der ägyptischen Zeit-

geschichte. der Gamal Abdel Nasser sein Gepräge verleihen sollte. Die atemberaubende Entwicklung Nassers vom oppositionellen Offizier mittleren Ranges zur beherrschenden Figur der ägyptischen Innenpolitik, später zum bekanntesten Akteur der mitrelöstlichen Szene und schließlich zum Politiker mit weltweiter Ausstrahlung und Bedeutung, so eine der Ausgangshypothesen des Verfassers, war beispielsweise keineswegs so vorbestimmt und folgerichtig, wie sich dies in der Retrospektive ausnehmen mag und in der Geschichtsschreibung weitgehend auch so dargestellt ist, unabhängig davon, ob Nasser als Held oder als Dämon geschildert wird.

Gordon will also die Quellen der Bewegung, zumindest ihr Frühstadium als politisch handelnde Kraft im Ägypten der frühen fünfziger Jahre analysieren. Er widmet sich dieser Aufgabe mit enormem Fleiß, Akribie und großer Detailtreue. Die zehn Abschnitte der Arbeit behandeln zunächst die politische Vorgeschichte der ägyptischen Revolution vom Juli 1952 und beschreiben dann, wie die Freien Offiziere zunächst nur den „Weg frei machen“ wollten für eine Reinigung des politischen und eine Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens ihres Vaterlandes. Ernüchtert und zunehmend empört über die Unwilligkeit und den Widerstand der etablierten Parteien, Bewegungen und Politiker gegen eine solche

Umgestaltung fassen die Offiziere für eine „Übergangszeit“, die immer länger wird, eine eigene politische Rolle ins Auge, die schließlich zu ihrer uneingeschränkten Herrschaft führt.

Der Autor zeichnet den Weg der ägyptischen Gesellschaft in diesen unruhigen Jahren genau nach. Der wenig erfolgreiche Versuch, sich mit den „Befreiungskomitees“ eine tragfähige politische Basis im Volk zu schaffen, werden ebenso genau beleuchtet wie die zahlreichen und häufig verwirrenden Machtkämpfe der Freien Offiziere untereinander sowie gegen die Muslimbrüder, die Wafd-Partei, die Sozialisten und Kommunisten sowie gegen einflußreiche Einzelpersonlichkeiten.

Großen Raum nimmt die Analyse der „Märzkrise“ von 1954 ein, als das Regime der Freien Offiziere, bedrängt von nahezu allen Seiten des politischen Spektrums und geschwächt durch innere Differenzierungen und Auseinandersetzungen, vor der Frage stand, ob es aufgeben oder Kurs auf eine Alleinherrschaft nehmen sollte. Bekanntlich setzte der energische Flügel um Nasser sich durch, die Freien Offiziere nahmen die Geschicke des Landes in ihre Hände, eine historische Weichenstellung war erfolgt, die bald Folgen zeitigen sollte, die weit über Ägypten und den Nahen Osten hinaus reichten. So weit, so gut. *Gordons* anschauliche Schilderung läßt eine

bewegte Zeit wieder gewärtig werden. Der Leser findet eine Vielzahl historischer Details, das fleißige und umfangreiche Quellenstudium des Autors zahlt sich aus. Er kann für sich in Anspruch nehmen, eine der genauesten, anschaulichsten und kompaktesten historischen Schilderungen der Frühphase der ägyptischen Revolution vorgelegt zu haben. Und er hat Recht mit seiner Schlußfolgerung, daß die gegenwärtige Debatte über die widerstreitenden Richtungen des politischen Erbes Ägyptens ebenso viel über die Vergangenheit wie über die Zukunft des Landes aussagt.

Man hätte sich allerdings mehr von Schlußfolgerungen dieser Art gewünscht. Die detailgenaue Schilderung einer historischen Etappe ist gewiß ein Wert an sich, jedoch ein begrenzter. Nicht allein wie, sondern auch warum eine Entwicklung vorstatten ging, ist von erheblichem Interesse. Und welche Lehren aus der Vergangenheit möglicherweise zu ziehen wären, spricht *Gordon* nicht einmal an. Die interessante und wertvolle Arbeit wirkt daher nicht ganz vollendet und engt unnötigerweise den Kreis der Interessenten ein. Ein weiterer Mangel des Buches besteht in der ausschließlichen Konzentration auf die Darstellung der politischen (vor allem der innenpolitischen) Abläufe. Ökonomische, soziale oder gar kulturelle Ereignisse oder Verhältnisse spielen keine Rol-

le, obwohl sie bekanntlich politisches Handeln beeinflussen.

Gordon hat eine Arbeit vorgelegt, die für den Historiker eine Fundgrube darstellt, er hätte noch mehr daraus machen können.

Rolf Müller-Syring

Werena Rosenkel/Thomas Siepel-meyer (Hrsg.), Afrika – der vergessene Kontinent? Zwischen selektiver Weltmarktintegration und ökologischen Katastrophen, Unrast Verlag, Münster 1992, 258 S.

Gemeinhin gilt der afrikanische Kontinent als ein einziges Kriesengebiet mit Hunger, Unterentwicklung und Naturkatastrophen. Hinzu kommen Bürgerkriege, Korruptionsskandale, Cliqueswirtschaft, Bildungsnotstand

und latente Fehlernährung. Afrika ist mithin im Bewußtsein des „industrialisierten Nordens“ das schlechte Gewissen, an das nach Möglichkeit nicht gerührt werden sollte. Ab und an eine Geldspende, eine Unterschrift auf eine Petition – damit ist dem schlechten Gewissen Genüge getan. Als das Jahr 1992 aus Anlaß des 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus auch auf die mannigfaltigen Probleme in der sogenannten Dritten Welt aufmerksam machte, stand verständlicherweise Lateinamerika im Mittelpunkt des Interesses und des Mitleids. Andere Regionen rückten dabei – selbst die durch die „Entdeckungstat“ direkt betroffene indianische Urbevölkerung Nordamerikas – nur als periphere Erscheinung in das Blickfeld des öffentlichen Interesses. Aber auch der „vergessene“ schwarze Kontinent hat ein gut Teil seiner Probleme der Entdeckung Amerikas und der darauffolgenden Entwicklung in der Neuzeit zu verdanken.

Wie aber leben nun die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent? Wie meistern sie ihre alltäglichen Sorgen? Haben sie nicht ebenfalls Anspruch auf Reparationszahlungen für 500jährige Unterdrückung und Ausbeutung?

Das zweifellos vorhandenen Defizit im Wissen der Bevölkerung in den deutschsprachigen Ländern über die alltägliche soziale Degradation